

Pest, Pest“ schallte es durch die engen Straßen und Gassen. Einige verkrochen sich in ihre Häuser und glaubten, so davonzukommen. Andere, die meinten, sie hätten ohnehin nichts mehr zu verlieren – der schwarze Tod schlug wahllos zu, verschonte weder Reiche noch Arme, noch Kinder oder Greise – verfielen in einen Sinnestaumel. Unbeschreibliche Szenen spielten sich zuweilen in den Gassen und auf den Märkten ab. Wie von einem Rausch ergriffen, tanzten die Leute trunkenen Sinnes, manchmal fast nackt, einander unzüchtig umschlingend, mit ihrem Singen und Gröhlen das trostlose Glöckchen des Leichenkarrens übertönend, zwischen den entstellten Toten herum, denn schon längst war man gar nicht mehr in der Lage, die vielen Opfer ordentlich zu begraben. Sie blieben da liegen, wo sie die Pest hingerafft hatte.

Unbeeindruckt von der Angst der sich in ihren Häusern Verkriechenden oder dem unsittlichen Verhalten der Umtriebigen, schlug der schwarze Tod immer härter zu. Es war, als ob hier mit gewaltiger Wut eine Macht im Gange sei, die sich zum Ziel gesetzt hatte, alles Menschliche auszurotten. Die Pfaffen, die mit ihren schwarzen Kutten wie zerzauste Krähen sich unter die Leute mischten, wußten es natürlich genau: Pest – schrien sie mit sich überschlagender Stimme von den Kanzeln der Kirchen – das ist der Zorn Gottes, der über euch gekommen ist und euch nun straft. Pest – das ist Teufels- und Hexenwerk. Und die Schwarzberockten hatten auch gleich das Allheilmittel gegen den schwarzen Tod zur Hand: Betet, betet, ihr armen Sünder, nur so wird euch Gott helfen. Geht an gegen Teufels- und Hexenspuk, kehrt zurück in den Schoß der alleinseeligmachenden Kirche. Zeigt sie

an, die Herätiker, die Hexen, die Teufelsbuhlen, auf daß sie gestraft, gerichtet werden können, daß sie verbrannt und im alles reinigenden Feuer ihre Seelen geläutert werden.

Nur allzuleicht fielen diese Worte der Pfaffen auf gläubigen Boden. Die Menschen in ihrer Verzweiflung, sich das Unheil nicht erklären könnend, griffen auf, was die Kuttenträger ihnen zuriefen, und zogen damit in ihrer Angst und Einfalt das nächste, vielleicht noch größere Unheil als die Pest auf sich: die Inquisition. Gleich ausgehungerten Geiern, die sich gierig auf ihre Beute stürzen, fielen die Inquisitoren in das Land ein, einen Troß von Scharfrichtern und Gerichtspersonen hinter sich herziehend. Und wie beim schwarzen Tod blieben auch jetzt keine Stadt, kein Dorf, kein Haus verschont. Hatte die Pest schon unzählige Menschenopfer gefordert, so ging jetzt – und das durch Menschenhand – das Sterben erst richtig los. Es wurde gequält, gefoltert, gebrannt und gemordet. Besonders hatten es die rotberockten finsternen Gestalten der Inquisition auf die Frauen abgesehen, die ihrer Meinung nach ohnehin alle potentielle Hexen waren, denn, so meinten sie, schon im Alten Testament sei es ja festgeschrieben, daß das Böse von den Weibern käme. Die erste Frau überhaupt, Eva, verstieß ja schon gegen Gottes Plan und beging den Sündenfall! Mit dem Weibe kam das Böse auf die Welt, denn sie, die Weiber, waren besonders anfällig für das Blendwerk des Teufels, besonders anfällig für Buhlschaften mit dem Bösen und für Hexenspuk. So war kaum eine Frau, ob jung oder alt, ob Jungfrau oder Greisin, ob armes Bauernweib oder hochgestellte Bürgerstochter, vor den mörderischen Klauen der Inquisitoren sicher. Jede war im Grunde ver-